Die gute Absicht im Schweigen Eusebs über die Kreuzauffindung

Von STEFAN HEID

1. Wege der Forschung

Seit meinem Erstlingsaufsatz zur Helenalegende im Jahre 1989[1] ist eine unerwartet hohe Zahl von Veröffentlichungen zum ‚wahren' Kreuz Christi und seiner mutmaßlichen Auffindung durch die Kaisermutter Helena erschienen, darunter eine Reihe beeindruckender Monographien. Der Trend geht bei Theologen wie Nicht-Theologen erkennbar dahin, zuversichtlich eine Kreuzauffindung im Jahr 325 oder bald danach zu behaupten[2]. Folgerichtig denkt eine wachsende Zahl von Gelehrten wieder ernsthaft über eine Beteiligung Helenas († um 328/29) nach[3], ja sieht diese für historisch wahrscheinlich an[4]. Die Trendwende muss überraschen, da es bislang als ausgemachte Sache galt, eine wie auch immer ausgemalte Kreuzauffindung für bare Legende zu halten. Es empfiehlt sich, den weiteren Überlegungen die grundlegenden Quellen vorauszuschicken, die von einer Kreuzauffindung sprechen oder doch zu sprechen scheinen: I. die Helenalegende in der Fassung des Rufinus von Aquileja (um 402/03), die wiederum auf eine Fassung des Gelasius von Cäsarea zurückgeht (um 390); II. einen Abschnitt aus dem Brief des Bischofs Kyrill von Jerusalem an Kaiser Constantius II. (i. J. 351); III. den Anfang des Briefes, den Kaiser Konstantin an Bischof Makarius von Jerusalem richtete (i. J. 325/26):

I. „Etwa um dieselbe Zeit (sc des Konzils von Nizäa) machte sich Helena, ermahnt von göttlichen Visionen, nach Jerusalem auf: die Mutter Konstantins, eine Frau unvergleichlich an Glaube und Frömmigkeit und von einzigartiger Hochherzigkeit, deren leiblicher Sohn Konstantin sei und bestimmt ist. Dort erfragte sie bei den Einwohnern jenen Ort, an dem

---

[1] St. Heid, Der Ursprung der Helenalegende im Pilgerbetrieb Jerusalems, in: JAC 32 (1989) 41–71.

[2] J. W. Drijvers, Helena Augusta. The mother of Constantine the Great and the legend of her finding of the true cross (Leiden u. a. 1992) 81–9; P. W. L. Walker, Holy city – holy places? (Oxford 1990) 127 f. Ein wirkliches Kuriosum ist die Publikation von L. Kretzenbacher, Kreuzholzlegenden zwischen Byzanz und dem Abendlande (München 1995).

[3] H. Heinen, Helena, Konstantin und die Überlieferung der Kreuzesauffindung im 4. Jahrhundert, in: E. Aretz (Hrsg.), Der Heilige Rock zu Trier (Trier[2] 1996) 83–117, hier 113 f.

[4] St. Borgehammar, How the holy cross was found (Stockholm 1991); zustimmend der Rezensent P. Maraval in: RHE 87 (1992) 154; H. Drobner, Die Palästina-Itinerarien der alten Kirche als literarische, historische und archäologische Quellen, in: Augustinianum 38 (1998) 293–354, hier 293; M. Hesemann, Die Jesus-Tafel (Freiburg u. a. 1999) 197–221; C. P. Thiede / M. d'Ancona, Das Jesus-Fragment (München 2000) 59–82. Siehe St. Heid, Kreuz Christi, Titulus Crucis und das Heilige Grab in neuesten Publikationen, in: Forum Katholische Theologie 17 (2001) (im Druck).

der hochheilige Leib Christi, an das Patibulum genagelt, gehangen hatte. Er war aber schwer auszumachen, da sich dort seit den vergangenen Verfolgungen ein Götterbild der Venus befand, damit jeder Christ, der an diesem Ort Christus anbeten wollte, scheinbar die Venus anbetete. Deshalb war der Ort verlassen und fast in Vergessenheit geraten. Aber als, wie gesagt, die fromme Frau zum Ort geeilt war, nachdem er ihr durch ein Himmelszeichen angezeigt worden war, ließ sie alles Entweihte und Befleckte beseitigen, und fand, nachdem sie bis auf den Grund alles beseitigt hatte, drei durcheinander liegende Kreuze. Doch die Freude über den Fund wurde durch die unklare Zuordnung der Kreuze getrübt. Es war zwar auch jener Titel dabei, der in Griechischen, Lateinischen und Hebräischen Buchstaben von Pilatus geschrieben worden war, aber auch der erlaubte nicht mehr eindeutig die Identifizierung des Patibulum des Herrn. Hier nun erforderte das Ungenügen menschlichen Zweifels ein göttliches Zeichen. Es geschah, dass in derselben Stadt eine Frau, die einst in dieser Gegend hohes Ansehen genoss, durch eine schwere Krankheit erschöpft war und schon auf dem Totenbett lag. Makarius war damals Bischof jener Kirche. Als er die zweifelnde Kaiserin und ebenso die Schaulustigen sah, sagte er: ‚Bringt alle Kreuze, die ihr gefunden habt, hierher. Und welches das ist, das Gott getragen hat, wird uns jetzt Gott eröffnen'. Und nachdem er mit der Kaiserin und dem Volk zur danieder Liegenden (in das Haus) hereingetreten war, beugte er die Knie und brachte Gott folgendes Bittgebet vor: ‚Du, Herr, der du dich gewürdigt hast, durch deinen eingeborenen Sohn dem Menschengeschlecht das Heil durch das Leiden am Kreuz zu bringen, und gerade jetzt in das Herz deiner Magd gelegt hast, das selige Holz zu suchen, an dem unser Heil gehangen, zeige deutlich, welches dieser drei Kreuze zur Herrlichkeit des Herrn gereichte und welches zur Sklavenstrafe dastand, damit diese Frau, die im Sterben liegt, sobald das heilbringende Holz sie berührt hat, sofort von den Toren des Todes zum Leben zurückgerufen wird'. Und als er dies gesagt hatte, hielt er zunächst eines der drei Kreuze hin und zwar ohne Erfolg. Er hielt das zweite hin, doch auch auf diese Weise geschah nichts. Sobald er aber das dritte herbei bewegte, stand die Frau mit plötzlich geöffneten Augen auf und begann, mit wieder erlangten Kräften viel schneller als zur Zeit ihrer Gesundheit im ganzen Haus herumzulaufen und die Macht Gottes zu preisen. Durch ein so deutliches Zeichen zur Einlösung ihres Gelübdes befähigt, ließ die Kaiserin mit ihrem ganzen Ehrgeiz ein großartiges Gotteshaus an der Stelle errichten, wo sie das Kreuz gefunden hatte. Auch die Nägel, an denen der Leib des Herrn angeheftet war, trug sie zu ihrem Sohn. Aus ihnen ließ er Pferdezaumzeug machen, das er im Krieg gebrauchte. Und mit den anderen soll er seinen um nichts weniger für den Gebrauch im Krieg bestimmten Helm ausgerüstet haben. Einen Teil des heilbringenden Holzes aber brachte sie ihrem Sohn, einen anderen Teil ließ sie in Silberladen am Ort zurück. Dieser Teil wird noch heute als Erinnerungsgegenstand aufbewahrt und eifrig verehrt"[5].

II. „Zur Zeit deines gottgeliebten Vaters Konstantin seligen Andenkens fand man das heilbringende Holz des Kreuzes in Jerusalem, während die göttliche Gnade ihm, der in rechter Weise nach Frömmigkeit strebte, die Auffindung der verborgenen Heiligen Stätten gewährte. Zu deiner Zeit, Herr allerfrömmster Kaiser, der du die elterliche Frömmigkeit durch größere Gottesfurcht noch übertroffen hast, kamen die Wunderwerke nicht von der Erde her, sondern aus dem Himmel, und es erschien das Siegestropaion über den Tod unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, des eingeborenen Sohnes Gottes, nämlich das selige Kreuz, Lichtstrahlen aussendend, in Jerusalem"[6].

III. „So groß ist die Gnade unsres Erlösers, dass kein Aufwand an Worten des vorliegenden Wunders würdig zu sein scheint. Denn es übersteigt doch wahrlich alles Staunen, dass das Denkzeichen seines hochheiligen Leidens schon so lange unter der Erde verdeckt und so viele

[5] Rufin. hist. eccl. 10,7 f. (GCS N.F. Eus. Caes. 2,2², 969,11-970,26).
[6] E. Bihain in: Byzantion 43 (1973) 287 f.

Jahre hindurch verborgen gewesen ist, bis es seinen infolge der Vernichtung des gemeinsamen Feindes der ganzen Welt befreiten Dienern wieder aufleuchten sollte. Denn wenn auch alle, die auf dem ganzen Erdkreis für weise gelten, an einem Ort zusammenkämen und etwas vorbringen wollten, was dieses Ereignisses würdig wäre, so könnten sie doch auch nicht im geringsten danach streben, weil die Beglaubigung dieses Wunders eben jede menschlicher Vernunft teilhaftige Natur in dem Maße übersteigt wie Himmlisches sich mächtiger erweist als das Irdische. Darum ist auch dies immer mein erstes und einziges Ziel, dass in dem nämlichen Grade, wie sich die Beglaubigung der Wahrheit täglich durch neue Wunder zeigt, auch in unser aller Herzen durch alle Besonnenheit und einträchtige Bereitwilligkeit der Eifer bezüglich des heiligen Gesetzes zunehme. Was nun, wie ich glaube, allen bekannt ist, davon möchte ich ganz besonders dich überzeugt wissen, dass mir mehr als an allem andern daran liegt, diese heilige Stätte mit herrlichen Bauten zu schmücken, die ich auf Geheiss Gottes von dem schmählichen über ihm aufgestellten Götzenbild wie von einer drückenden Last befreit habe, jenen Ort, der schon von Anfang an nach dem Ratschluss Gottes geheiligt ward, doch noch heiliger geworden ist, seitdem er das Zeugnis für das Leiden des Erlösers ans Licht gebracht hat"[7].

Die ausformulierte Legende[8] von der Kaiserin Helena, die Mitte der 20er Jahre des 4. Jahrhunderts das Kreuz Jesu im Vorfeld der Baumaßnahmen für die Auferstehungskirche (Grabeskirche)[9] in Jerusalem findet, begegnet erst 70 Jahre nach dem angeblichen Ereignis, nämlich in der Traueransprache des Bischofs Ambrosius von Mailand († 397) auf den im Jahre 395 verstorbenen Kaiser Theodosius. Deshalb hat man bis in jüngste Zeit behauptet, eine solche Erzählung sei überhaupt erst spät im lateinischen Westen in die Welt gesetzt worden. Was dann ebenfalls die Lateiner Rufinus und Paulinus von Nola am Anfang des 5. Jahrhunderts über eine Kreuzauffindung durch Helena berichten, verrate bereits das weitere Wachstum der Legende und sei somit noch unglaubwürdiger. Gegen eine solche Auffassung habe ich meinen Aufsatz über den Ursprung der Helenalegende im Pilgerbetrieb Jerusalems geschrieben, in dem ich zu zeigen versucht habe, dass die Helenalegende bereits deutlich älter ist als das Jahr 395 und ihren Ursprung im griechischen Osten, und zwar in Jerusalem hat[10].

Damit ist freilich für die Historizität des Legendenstoffs nicht viel gewonnen. Tatsächlich bin ich in meinem Aufsatz von der Voraussetzung ausgegangen, dass es sich bei der Helenaerzählung auch in ihren frühesten Fassungen samt und

---

[7] Eus. Caes. vit. Const. 3,30 (GCS Eus. Caes. 1,1², 97,12-98,10). Deutsch nach J. M. Pfättisch: BKV² Eus. 1, 115 f.

[8] Mit ‚Legende' sind die literarisch bezeugten Erzählungen des Gelasius, Rufinus, Ambrosius u. s. w. gemeint; es ist damit nicht behauptet, sie seien frei erfunden. Vgl. Borgehammar (Anm. 4) 10 f.

[9] Hier und im folgenden wird ‚Auferstehungskirche' unspezifisch für den Gebäudekomplex der ‚Grabeskirche' (Martyrium und/oder Anastasis) gebraucht.

[10] Dies ist trotz mancher Kritik im wesentlichen bestätigt und anerkannt worden. Vgl. Borgehammar (Anm. 4) 58 f.; Drijvers (Anm. 2) 98 f.; H. J. W. Drivers / J. W. Drijvers, The finding of the true cross (Louvain 1997) 13, 18; H. A. Pohlsander, Helena (Chicago 1995) 107.

sonders um eine Legende handele[11]. Dementsprechend musste ich fragen, was die Entstehung einer solchen Legende ausgelöst habe. Ich meinte, dass der Pilgerbetrieb der Heiligen Stätten Jerusalems der Humus war, auf dem solche Phantasien gedeihen konnten, da in der Tat die betreffenden Erzählungen vom Pilgermilieu der Heiligen Stadt geprägt sind[12]. Als Erzählstoff für Fremdenführer war Bedarf für eine Standardfassung. Daher, meinte ich, müsse die Erzählung, wie sie im wesentlichen bei Gelasius/Rufinus vorliege, auf einer offiziellen, klerikal authorisierten, aber historisch unergiebigen Fassung beruhen. Da man jährlich den Weihetag der Auferstehungskirche am 13./14. September beging und dabei die Kreuzreliquie verehrte, lag es nahe, die schriftliche Legende für die herbstliche Festoktav im klerikalen Milieu zwischen 350 und 360 – wegen fehlendem Antijudaismus – entstanden sein zu lassen[13].

Aufgrund der neueren Literatur vor allem von Stephan Borgehammar, Jan Willem Drijvers und Heinz Heinen, um nur die drei wichtigsten Vertreter der neuen Richtung zu nennen, möchte ich meinen Standpunkt teilweise revidieren. Die Vielzahl der Beobachtungen dieser Autoren schaffen eine veränderte Situation und rechtfertigen es nicht mehr, „geradewegs vom legendären Charakter dieser zweifellos berühmtesten Erzählung aus dem Leben der Kaiserin" auszugehen, wie ich es damals noch getan habe[14]. Von meiner bisherigen Position kann ich immerhin folgendes beibehalten: Die Schriftwerdung der späteren Helenalegende und ihr ‚Sitz im Leben' sind in Jerusalem und im Umfeld des Pilgerinteresses zu suchen[15]; dabei kommt der herbstlichen Kirchweihoktav eine besondere Rolle zu. Aber die Helenalegende ist nicht einfach eine aus der Luft gegriffene Erfindung, um neugierige Pilger zufriedenzustellen, weil es nun einmal irgendwelche Kreuzreliquien gibt; sondern gerade die Kreuzreliquien weisen auf einen historischen Kern, nämlich auf das Ereignis einer Kreuzauffindung. Um diesem Ereignis auf die Spur zu kommen, sind aus methodischen Gründen die frühen Quellen (337/38 bis 351: Eusebius und Kyrill) von den deutlich späteren Legenden (seit 390: Gelasius/Rufinus, Ambrosius u.s.w.) zu trennen. Aufgrund der frühen Quellen kann eine Kreuzauffindung unter Kaiser Konstantin um 325/26 als historisch sicher gelten.

---

[11] Vgl. J. Engemann, Deutung und Bedeutung frühchristlicher Bildwerke (Darmstadt 1997) 159 f.; J. Krüger, Die Grabeskirche zu Jerusalem (Regensburg 2000) 61 f.

[12] Drijvers (Anm. 2) 138 f., der stärker die kirchenpolitische Konkurrenz zwischen Cäsarea und Jerusalem in das Umfeld der Legende einbringt, spricht von einem allmählichen Entstehen der Legende in der 2. Hälfte des 4. Jh. im Pilgerbetrieb Jerusalems.

[13] Zustimmend S. de Blaauw, Jerusalem in Rome and the cults of the cross, in: R. L. Colella u.a. (Hrsg.), Pratum Romanum, Festschrift Krautheimer (Wiesbaden 1997) 55–73, hier 63, ablehnend Borgehammar (Anm. 4) 77; Drijvers (Anm. 2) 98 f. Anm. 22.

[14] Heid (Anm. 1) 41 Anm. 2. Die Kritik von Borgehammar (Anm. 4) 111 trifft; noch geistreicher ebd. 93 f.

[15] Borgehammar (Anm. 4) 79 f. 121.

2. *Der Brief Kyrills an Constantius II.*

Ausgangspunkt aller Rekonstruktionsversuche des historischen Geschehens sind zwei Beobachtungen. (1) Einer der wichtigsten Männer vor Ort, der Bischof Kyrill von Jerusalem († 386), sagt in den Jahren 348/50 gleich mehrfach, dass Partikel der Kreuzreliquie in aller Welt verbreitet sind. Die Verehrung der Jerusalemer Kreuzreliquie ist ihm eine bereits lange geübte Selbstverständlichkeit[16]. (2) Wenig später im Jahre 351 schreibt derselbe Kyrill in einem Brief an Kaiser Constantius II., dass zur Zeit seines Vaters, des seligen Konstantin, „das heilbringende Holz des Kreuzes in Jerusalem gefunden wurde", und zwar ausdrücklich bei der Auffindung der Heiligen Stätten[17]. Damit ist aber das Zeugnis Kyrills über eine Kreuzauffindung unter Konstantin noch nicht sofort historisch gesichert. Kyrill könnte eine solche Kreuzauffindung aus jenem Brief herausgelesen haben, den Kaiser Konstantin um 325/26 an Bischof Makarius von Jerusalem († 334) geschrieben hat. Dieser Brief, der eine Kreuzauffindung anzudeuten scheint, war Kyrill im Original in seinem bischöflichen Archiv und möglicherweise bereits innerhalb der Konstantinsbiographie des Eusebius zugänglich. Hätte Kyrill lediglich aus diesem Schreiben eine mutmaßliche Kreuzauffindung erschlossen, so blieben begründete Zweifel an ihrer Historizität. Eine solche Annahme ist jedoch abwegig. Kyrill erwähnt die Kreuzauffindung in einem seriösen Brief an Kaiser Constantius II., den Sohn Konstantins. Kyrill kann den beim Tod seines Vaters immerhin zwanzigjährigen Constantius schlechterdings nicht belogen haben[18]. Zudem ist es schwer vorstellbar, dass Kyrill es riskiert, selber als Lügner dazustehen; als Jugendlicher muss er in Jerusalem Zeitzeuge der von ihm behaupteten Kreuzauffindung gewesen sein[19].

Wir können aufgrund des Kyrillbriefs und der weiten Verbreitung der Kreuzpartikel sicher annehmen, dass unter Konstantin in Jerusalem das ‚wahre' Kreuz Christi im Erdreich gefunden wurde. Kyrill spricht von einer „Auffindung". Da geschah also etwas an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Stunde vor den Augen einer gewissen Öffentlichkeit, dies um so mehr, als Kyrill dieses Ereignis mit einem anderen genau datierten und lokalisierten öffentlichen Vorfall vergleicht, der spektakulären Kreuzerscheinung (Staurophanie) am 7. Mai 351, als über mehrere Stunden hinweg ein Lichtkreuz am Jerusalemer Himmel vom Golgota bis zum Ölberg leuchtete[20]. Tatsächlich weiss Kyrill, dass das Herrenkreuz gefunden wurde, als man bei umfangreichen Erdarbeiten die Heiligen Stätten freilegte, d.h. den Golgota und das Heilige Grab. Diese Aus-

---

[16] Cyrill. Hieros. cat. 4,10 (100 Reischl); 10,19 (284); 13,4 (54 Rupp); Borgehammar (Anm. 4) 87–90.

[17] Borgehammar (Anm. 4) 90–2.

[18] G. Kretschmar, Festkalender und Memorialstätten Jerusalems in altkirchlicher Zeit, in: H. Busse / G. Kretschmar, Jerusalemer Heiligtumstraditionen in altkirchlicher und frühislamischer Zeit (Wiesbaden 1987) 60 Anm. 94.

[19] Vgl. Walker (Anm. 2) 32f.; M. Biddle, Das Grab Christi (Gießen 1998) 81–3.

[20] H. Chantraine, Die Kreuzesvision von 351 – Fakten und Probleme, in: ByZ 86/87 (1993/94) 430–41.

grabungen fanden wohl bald nach dem Konzil von Nizäa statt in den Jahren 325/26.

Wir wissen, dass die Freilegung der Heiligen Stätten mit erheblichen Abriss- und Aufräumarbeiten verbunden war, da ein Aphrodite- und Zeustempel niedergelegt werden mussten. Ein große Menge von Bauschutt mit zahllosen Hölzern fiel an[21]. Man konnte also leicht einen Balken als Kreuz Christi ausgeben. Angesichts der notorischen Leichtgläubigkeit damaliger Menschen musste man eigentlich nur auf die Idee kommen, alles weitere ergab sich von selbst. Diese heute weit verbreitete Ansicht kann jedoch nicht wirklich überzeugen, weil sich gerade im Fall der Kreuzreliquie mit Leichtgläubigkeit nicht argumentieren lässt. Man muss vielmehr sichere Indizien für die Echtheit der Reliquie gehabt haben. Das ergibt sich aus der Tatsache, dass man das Kreuz regelrecht „auffand". Denn eigentlich hat eine Reliquie damals keine Auffindung nötig. Es gibt eine Reliquie einfach, ohne dass man sich über ihre Herkunft und Vergangenheit Gedanken macht. Zum Beispiel glaubt der Pilger von Bordeaux, jenen Stein zu sehen, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist (Mt 21,42)[22]. Die wechselvolle Vergangenheit des Steins interessiert ihn nicht. Für solche Gemüter wäre es auch völlig akzeptabel gewesen, wäre die Kreuzreliquie einfach „da gewesen"; keiner hätte nach ihrer Vergangenheit gefragt. Sie wurde aber auf- bzw. wiedergefunden, und damit stellt sich das Problem der Identifizierung. Das bestätigen die späteren Kreuzauffindungslegenden, denen es genau um diese Identifizierung des Kreuzes geht. Historisch glaubhaft daran ist die Tatsache, dass man beim Kreuz dringend auf eine sichere Identifizierung angewiesen war. Wäre das angebliche Kreuz Jesu wahllos aus dem Bauschutt am Golgota herausgeholt worden, hätte das kein Mensch geglaubt, weil es völlig klar war, dass man mit dieser Methode Hunderte von Hölzern zum Kreuz Christi erklären konnte.

Wie muss man sich also das Szenario der Kreuzauffindung vorstellen? Hätten die Kleriker Jerusalems einfach eine Kreuzreliquie in die Welt setzen wollen, hätten sie es ohne eine inszenierte oder behauptete „Auffindung" tun können. Zumindest dürfen wir aber annehmen, dass Kleriker an der Baustelle anwesend waren, weil sie ihren Bauleuten geistlichen Beistand leisten mussten (vgl. 1 Makk 4,42 f.). Denn das Golgota-Gelände war durch jahrhundertelang darüberstehende Götzentempel von Grund auf verseucht. Es war besonders gefährlich, den Boden da auszuheben, wo überall Dämonen lauerten. Dämonen tummelten sich vorzüglich in heidnischen Tempeln, und schon gar, wenn sie über einer ehemaligen Hinrichtungsstätte lagen. Bischof Makarius musste also erst einmal durch Gebete und Riten eine dämonenfreie Zone schaffen. In jedem Fall war für Öffentlichkeit gesorgt. Zumal die heidnische Bevölkerungsmehrheit wird argwöhnisch zugeschaut haben, wie die Bauleute ihre Tempel abrissen und jedes vom Götzendienst verunreinigte Teil wegräumten. Man trug Hölzer und Steine weg und verzichtete weitgehend darauf, das wertvolle Material wiederzuver-

[21] Eus. Caes. vit. Const. 3,27 (GCS Eus. Caes. 1,1², 96,15).
[22] Itin. Burd. 590,3 f. (CCL 175, 15).

wenden, nur um sicherzustellen, dass kein verunreinigtes Teil auf dem Gelände zurückbliebe[23]. Wegen des Dämonenbefalls grub man sogar besonders tief[24]. Schon allein diese Gewissenhaftigkeit und die dauernde Öffentlichkeit verbieten den Gedanken, man habe ein beliebiges Holz zur heiligsten Reliquie gekürt. Man musste sich ganz sicher sein, dass es sich um das Herrenkreuz handele und nicht etwa um den verruchten Sparren eines Götzentempels. Die Identifizierung der Reliquie wird aufgrund mehrerer Indizien erfolgt sein. Das Holz wird einigermaßen isoliert und weit unter der Erde in unmittelbarer Nähe des Golgotafelsens gelegen haben. Es wird charakteristische Nageleinschläge aufgewiesen haben. Auch an den Titulus ist zu denken[25]. Ferner kommt entsprechend der Helenalegende ein Wunder in Betracht, ähnlich wie Ende des 4. Jahrhunderts die in Mailand unter reger öffentlicher Anteilnahme aufgefundenen Gebeine der Heiligen Gervasius und Protasius durch gewisse Indizien (Körpergröße, Blut etc.) und eine Blindenheilung identifiziert wurden[26].

3. Der Brief Konstantins an Makarius

Insofern die Auffindung der Kreuzreliquie in die Phase der Freilegung der Heiligen Stätten um 325/26 fällt, gewinnt der bereits erwähnte Brief Konstantins an Makarius hohe Bedeutung. Konstantin hat über die Vorfälle bei den Erdarbeiten gehört und schreibt nun einen Brief mit neuen Weisungen an den Jerusalemer Bischof. Darin befiehlt er die Errichtung einer Basilika an „jener heiligen Stätte", nachdem man dort aufsehenerregende Funde gemacht hat. Die sprachliche Unklarheit des Briefs hat seit je erhebliches Kopfzerbrechen bereitet. Was genau hat man in Jerusalem an „jener heiligen Stätte" gefunden: den Golgota, das Heilige Grab, die Kreuzreliquie oder alles zusammen? Warum spricht Konstantin nur von einer zu errichtenden Basilika und nicht auch von der Anastasisrotunde für das Heilige Grab? Die oben angesprochenen neueren Studien lesen folgendes Szenario heraus: Konstantin hatte im Vorfeld eine Kirche an den Heiligen Stätten in Jerusalem bauen wollen und Ausschachtungen veranlasst. Als man daraufhin Golgota und Grab freilegte, sei das Kreuz Christi gefunden worden. Konstantin hört davon und begeistert sich dermaßen für das Heilige Kreuz, dass er zur Feder greift und speziell für diese Reliquie eine prachtvolle Basilika auf Staatskosten zu bauen anordnet, ohne sich dabei sonderlich für das (womöglich noch nicht gefundene) Heilige Grab zu interessieren.

So mutig eine solche Rekonstruktion auch ist, sie verfehlt in einem wichtigen Detail den historischen Sachverhalt. Denn aus den einleitenden Sätzen des Briefs

---

[23] Vgl. Kretschmar (Anm. 18) 55.

[24] Eus. Caes. vit. Const. 3,27 (GCS Eus. Caes. 1,1², 96,17/9).

[25] Es gibt bemerkenswerterweise eine dreifache Übereinstimmung des Titulus von S. Croce in Gerusalemme mit dem von Soz. h. e. 2,1,5 (GCS N.F. Soz. 48,12-14) beschriebenen, angeblich von Helena samt den Kreuzen gefundenen Titels; Hesemann (Anm. 4) 276.

[26] Ambr. ep. 77(22),2 (CSEL 82,3, 128,17-23); E. Dassmann, Ambrosius und die Märtyrer, in: JAC 18 (1975) 49–68.

geht unmissverständlich hervor, dass Konstantin überhaupt erst jetzt einen Kirchenbau in Auftrag gibt[27]. Das ist der ganze Zweck des Briefes! Konstantins bisheriges Engagement bestand bestenfalls darin, die ersatzlose Niederlegung der dort stehenden Götzentempel anzuordnen. So kann er formulieren, er habe „diese heilige Stätte ... von dem schmählichen über ihm aufgestellten Götzenbild wie von einer drückenden Last befreit"[28]. Vermutlich ist ein solcher Abriss nicht einmal auf direkte Initiative Konstantins, sondern nur aufgrund seiner allgemeinen Anordnung erfolgt, wonach vom Staat enteignete Äcker, Gärten und Märtyrergedenkstätten der Kirche zurückzugeben und der Betrieb heidnischer Tempel nach Wunsch der Ortsbischöfe einzustellen sei[29]. Somit konnte die Jerusalemer Gemeinde von der örtlichen Behörde ohne weiteres das Gartengrab (Joh 19,41) zurückverlangen, selbst wenn dort seit zwei Jahrhunderten ein Staatstempel stand. Der ersatzlose Abriss des Aphrodite- und Zeustempels lag jedenfalls auf der Linie ähnlicher Maßnahmen in anderen Städten[30]. Erst nach dem Abriss kommt Konstantin auf die Idee eines Kirchenbaus.

Ernüchtert wird man nun gewahr, dass jeder sichere Beleg dafür fehlt, dass sich Konstantin vor jener sensationellen Entdeckung überhaupt näher für das Heilige Land interessiert hat[31]. Aelia Capitolina (Jerusalem) ist wohl für Konstantin bis dato ein entlegenes Provinznest, und dies zurecht[32]. Gewiss nicht im Traum denkt der Kaiserhof damals schon an eine Reise Helenas nach Palästina[33].

---

[27] Mithin kann er nicht schon in Nizäa einen solchen Kirchenbau angeregt haben, wie Klein (Anm. 33) 172 und Krüger (Anm. 11) 47f. vermuten.

[28] Eus. Caes. vit. Const. 3,30,4 (GCS Eus. Caes. 1,1², 98,6-8). Zufolge ebd. 3,26,7 (96,11f.) wusste Eusebius durchaus, dass Konstantin zunächst nur den Abriss angeordnet hatte. Drijvers und die anderen Autoren beschäftigen sich zwar stets im Zusammenhang der Drake- und Rubin-Thesen mit Eus. Caes. vit. Const. 3,30 (Borgehammar [Anm. 4] 95f.), aber übersehen die zentrale Bedeutung von Eus. Caes. vit. Const. 3,30,4, insofern daraus hervorgeht, dass Konstantin ursprünglich nicht plante, eine Kirche an der Hl. Stätte, sei es ein Martyrium oder eine Anastasis, zu bauen. Insofern ist die Meinung von Heinen (Anm. 3) 113 u.a. abzulehnen, das Kreuz sei „am ehesten bei den Ausschachtungen für diesen Bau" gefunden worden.

[29] Eus. Caes. vit. Const. 2,39f. 45,1 (GCS Eus. Caes. 1,1², 65,1-16. 66,24-7). H. A. Drake, The return of the holy sepulchre, in: CHR 70 (1984) 263–7.

[30] Vgl. Eus. Caes. vit. Const. 3,54-8: Zerstörung von Tempeln und „Reinigung" dieser Orte, ohne an denselben Stellen Kirchen zu bauen. Auch ebd. 2,45f. (Eus. Caes. 1,1², 66,24-68,3) spricht vom Verbot des paganen Kults und dem evtl. Neubau von Kirchen, nicht aber von Kirchen an Stelle paganer Tempel.

[31] Sein Durchmarsch durch Palästina i.J. 296 in militärischer Mission – vorbei an Cäsarea Maritima, aber gewiß nicht über Jerusalem in Richtung Ägypten – ist alles, was Eusebius über die vermeintliche Nähe des Kaisers zu Palästina aufzubieten hat: vit. Const. 1,19,1 (GCS Eus. Caes. 1,1², 25,20-3).

[32] G. Stemberger, Christen und Juden im Heiligen Land (München 1987) 53. Siehe Orig. c. Cels. 4,4 (SC 136, 196,18f.); 4,23 (238,4); 4,36 (274,6f.); 5,50 (SC 147, 144,27); 6,78 (376,26f.) über diesen Weltenwinkel. Beim frühen Eusebius finden sich zahlreiche Bemerkungen über den trostlosen Zustand Jerusalems, und das ist keine Despektierlichkeit, sondern traurige Wirklichkeit; St. Heid, Chiliasmus und Antichrist-Mythos (Bonn 1993) 176–84.

[33] Borgehammar (Anm. 4) 137–42 argumentiert für eine Reise Helenas noch vor Nizäa.

Eusebius sagt natürlich genau das Gegenteil, aber das ist effektvolles Schönreden. Es stimmt gerade nicht, dass Konstantin schon bei den Ausschachtungen unmittelbaren Einfluss auf die Bauleitung der Auferstehungskirche nimmt. Es stimmt daher auch nicht, dass er mit seinem Brief an Makarius aus unerfindlichen Gründen die Bauleitung schon wieder an Makarius abgibt, wie man behauptet hat[34]. Makarius hat, so dürfen wir annehmen, von der zuständigen Behörde aufgrund der kaiserlichen Anordnung die Erlaubnis zum Abriss der Tempelanlage erhalten, die er freilich in der Absicht eingeholt hat, bei dieser Gelegenheit die Heiligen Stätten so freizulegen, daß sie den Gläubigen zugänglich sind. Eine solche Grabung konnte er aus eigener Autorität durchführen; dazu brauchte er den Kaiser weder zu informieren noch um Erlaubnis zu bitten. An eine Kirche wird schon deshalb nicht gedacht sein, weil die zu erwartende Geländestruktur völlig unklar war. Was aber Kyrills Erwartungen für die Heiligen Stätten betrifft, so werden sie durch aufsehenerregende Funde über die Maßen erfüllt.

Konstantin realisiert die Brisanz der Ereignisse und zieht nun erstmals durch seinen Brief an Makarius die Initiative an sich. In herrscherlicher Übertreibung suggeriert er, er habe auf göttliche Eingebung schon immer eine Kirche an den Heiligen Stätten bauen wollen; sogar mehr als alle anderen hege er persönlich diesen Wunsch. Allen sei dies schon längst bekannt und Makarius selbst wisse es, auch wenn er es nicht zu hoffen wage und erst noch davon überzeugt werden müsse. Zu dieser Überzeugungsarbeit holt Konstantin weit aus: Dem göttlichen Plan des Kirchbaus sei er, Konstantin, bereits gefolgt, als er Licinius besiegte, so den Osten eroberte und die Möglichkeit hatte, den Heidentempel Jerusalems niederzureissen. Alle wussten natürlich, dass dieser Ort seit alters heilig war, aber Konstantin wusste mehr, nämlich dass dieser Ort noch heiliger werden sollte durch die spektakuläre Auffindung des „Zeugnisses für das Leiden des Erlösers", wie er es nennt. Konstantins Weitsicht strahlt um so heller, als kein Sterblicher je ahnen konnte, was in Jerusalem beim Abriss der Heidentempel ans Licht kam.

Die entscheidenden und zugleich sibyllinischen Worte Konstantins in seinem Brief an Makarius lauten: „Es übersteigt doch wahrlich alles Staunen, dass das Denkzeichen seines hochheiligen Leidens schon so lange unter der Erde verdeckt und so viele Jahre hindurch verborgen gewesen ist, bis es seinen ... Dienern wieder aufleuchten sollte". Was ist dieses „Denkzeichen seines hochheiligen Leidens", das da aufgefunden wurde? Da es von vorneherein zu erwarten war, dass mit der Beseitigung der Tempelanlage die heiligen Stätten, deren genaue Lage bekannt war[35], ans Tageslicht kämen, konnte deren bloße Auf-

---

Das hat keine Wahrscheinlichkeit; Drijvers (Anm. 2) 55–72. Weshalb Heinen (Anm. 3) 97 f. sicher ist, die Helenareise datiere vor dem Konstantinsbrief, ist mir unerfindlich. R. Klein, Die Entwicklung der christlichen Palästina-Wallfahrt in konstantinischer Zeit, in: ders., Roma versa per aevum. Ausgewählte Schriften zur heidnischen und christlichen Spätantike (Hildesheim u. a. 1999) 157–204, hier 176: i. J. 327.

[34] Irrig H. Kraft, Kaiser Konstantins religiöse Entwicklung (Tübingen 1955) 121 f.

[35] Tatsächlich ist die Lage des Golgota bereits vor 300 genau bekannt: Eus. Caes. onom.

deckung niemanden zu einem solchen Ausbruch der Überraschung veranlassen. Es bleibt nur die Kreuzauffindung[36]. Das Kreuzesholz Christi nach 300 Jahren wiederzufinden, das war in der Tat ausserordentlich und nicht zu erwarten. Jene durch den Willen Gottes seit der Kreuzigung Jesu heilige, d. h. von den Gläubigen in Ehren gehaltene Stätte, wird durch die Aufdeckung des „Zeugnisses des Erlöserleidens" nicht etwa erst identifiziert, sondern „noch heiliger", weil der Golgota nun durch die nahe Kreuzauffindung noch größere Verehrung beanspruchen darf[37]. Die Kreuzauffindung ist es, was Konstantin fasziniert. Sie bringt ihn auf die Idee, eine Basilika in Jerusalem an „jener heiligen Stätte" der Kreuzauffindung zu errichten[38], und zwar wirklich an der Kreuzauffindungsstelle, denn Golgota und Heiliges Grab werden überraschenderweise nicht in das Gemäuer der neuen Basilikalkirche einbezogen[39]. Die enormen Konsequenzen der neuen Kreuzverehrung für das politisch-religiöse Handeln Konstantins im Zenit seiner Macht brauchen hier nicht weiter verfolgt zu werden[40]. Jedenfalls wird der Kaiser jetzt erst der Bedeutung der Heiligen Stätten gewahr und beauftragt seine Mutter Helena, auf ihrer eigentlich politischen Reise durch den Vorderen Orient auch in Jerusalem vorbeizuschauen und womöglich weitere Projekte zu sondieren. Tatsächlich wird Helena die Himmelfahrtskirche (Eleona) auf dem Ölberg und die Geburtskirche in Betlehem stiften.

4. Das befremdliche Schweigen Eusebs

Man sollte meinen, die Voten zweier unabhängiger Texte für die besagte Kreuzauffindung führten zu einem einhelligen historischen Urteil. Indes verschärft sich sogar der Zweifel. Erkennt man nämlich neben dem Kyrillbrief nun auch den Konstantinsbrief als Zeugnis für eine Kreuzauffindung um 325/26 an, so wird das vollständige Schweigen des Bischofs Eusebius von Cäsarea († 339) eine um so schwerer zu knackende Nuss[41]. Denn Eusebius geht in seiner Konstantinsbiographie und in seiner Rede anlässlich der Einweihung der Auferste-

(GCS Eus. Caes. 3,1, 74,19-21); Kretschmar (Anm. 18) 56; Klein (Anm. 33) 162; Walker (Anm. 2) 243. 255; M. Biddle, La tomba di Cristo, in: A. Donati (Hrsg.), Dalla terra alle genti (Milano 1996) 143–9, hier 145; Borgehammar (Anm. 4) 97. Vgl. Heid (Anm. 1) 61; R. L. Wilken, The Land called holy (New Haven / London 1992) 89 f.

[36] Walker (Anm. 2) 128. 277; Borgehammar (Anm. 4) 106. 111; Drijvers (Anm. 2) 84 f.; Heinen (Anm. 3) 96; Biddle (Anm. 35) 86.

[37] Eus. Caes. vit. Const. 3,30,4 (GCS Eus. Caes. 1,1², 98,8).

[38] Ebd. 3,31,1 (GCS Eus. Caes. 1,1², 98,12); vgl. laud. Const. 9,16 (GCS Eus. Caes. 1, 221,16 f.); Borgehammar (Anm. 4) 108–11.

[39] Weitere Argumente für eine Kreuzauffindungsbasilika siehe Heid (Anm. 4) und grundlegend H. A. Drake, Eusebius on the true cross, in: JEH 36 (1985) 1–22.

[40] Borgehammar (Anm. 4) 112 f.

[41] Nicht ins Gewicht fällt das Schweigen des Pilgers von Bordeaux, der in seinem Reisetagebuch aus dem Jahre 333 den Golgota, das Heilige Grab und die Basilika, nicht aber eine Kreuzreliquie erwähnt. Dieser Pilger interessiert sich nämlich generell herzlich wenig für Reliquien.

hungskirche ausführlich auf die Erbauung dieser Kirche und eine Reise Helenas nach Jerusalem ein, lässt aber einen Hinweis auf eine Kreuzauffindung gerade da vermissen, wo er unbedingt hätte erfolgen müssen. Man könnte einwenden, Eusebius würdige durchaus die Kreuzauffindung, indem er den Brief Konstantins an Makarius in voller Länge in die Kaiserbiographie einfüge. Aber das verfängt nicht, denn im Brief ist keineswegs so eindeutig vom Kreuz die Rede, wie man es sich wünscht. Wenn aber die Kreuzauffindung wirklich etwas so Großartiges für Konstantin war, dann musste Eusebius dem Brief zumindest eine größere Eindeutigkeit geben und die Auferstehungskirche als das benennen, was sie nach dem Willen Konstantins wirklich war, nämlich als Kreuzauffindungsbasilika. Man kann Eusebius auch nicht so interpretieren, als habe er von einer Kreuzauffindung nichts gewusst und daher den Brief falsch verstanden. Der erzbischöfliche Alleswisser aus dem benachbarten Cäsarea war mit Sicherheit bestens informiert. Man darf sogar annehmen, dass er zeitweise bei den Ausgrabungsarbeiten anwesend war, denn er bringt erstaunliche, zum Teil archäologisch bestätigte Einzelheiten[42]. Über das Kreuz hält er jedoch sein Wissen aus undurchsichtigen Gründen zurück.

Was konnte Eusebius veranlasst haben, sich so spürbar von seinem Gönner zu distanzieren, ja, ihn womöglich zu kränken? Waren es persönliche Animositäten, massive kirchenpolitische Rangeleien oder honorige theologische Gründe? Die neueren Autoren suchen in diesen Richtungen. So behauptet man, Eusebius habe nachweislich seine Berichterstattung über die Heiligen Stätten stark manipuliert, und zwar aus Gründen kirchenpolitischer Opposition gegen das aufstrebende Jerusalem; oder aus Gründen seiner persönlichen Theologie, die eine stark spiritualisierende Note trage und sich darin gegen den reliquiengläubigen Jerusalemer Klerus wende. Eusebius sei eine Kreuzreliquie nicht geheuer gewesen. Seine Sympathie gelte dem symbolträchtigen Kreuztropaion. Ihm sei zudem das Grab als Zeichen der Auferstehung und des endgültigen Sieges Christi über den Tod wichtiger gewesen als ein Fluchkreuz, das man abergläubig anbeten würde[43]. Deshalb habe er den Brief Konstantins zwar korrekt zitiert, um dem Kaiser formal Genüge zu tun, habe aber alles darangesetzt, um den Eindruck zu erwecken, Konstantin habe sich immer nur für das Heilige Grab interessiert; dieses Grab sei schließlich aufgefunden worden und ihm zu Ehren sei die Kirche erbaut worden. Eusebius erwähnt in seinem enormen Oeuvre nie Kreuzreliquien und bringt das Wort Kreuz eher selten über seine Lippen[44]. Das, so meint man, deute auf eine persönliche Einstellung zum Kreuz, die ganz grundsätzlicher Art sei und dann auch in der Konstantinsvita zu Buche schlage.

---

[42] Eus. Caes. vit. Const. 3,26 f. (GCS Eus. Caes. 1,1², 95,5-96,19).

[43] B. Leoni, La croce e il suo segno (Verona 1968) 156 f.; Drijvers (Anm. 2) 84–8; Borgehammar (Anm. 4) 116–9; Heinen (Anm. 3) 95 f.; H. A. Drake, Constantine and the bishops (Baltimore / London 2000) 377 f.; A. Cameron / St. G. Hall, Eusebius. Life of Constantine (Oxford 1999) 274–7; Hesemann (Anm. 4) 219 f.; Thiede / d'Ancona (Anm. 4) 69–72; P. Walker, Das Geheimnis des leeren Grabes (Würzburg 2000) 102–4.

[44] Heinen (Anm. 3) 99.

Auch wenn die gedankliche Dichte und Beobachtungsgabe einer solchen Argumentation besticht, sie kann bereits ihre erste methodische Hürde nicht nehmen. Bevor man nämlich bereit ist, Eusebius für weitreichende Geschichtsmanipulationen haftbar zu machen, muss man sich über die literarische Gattung seiner Konstantinsbiographie Rechenschaft ablegen. Die Konstantinsvita ist insofern grundlegend von der Kirchengeschichte Eusebs zu unterscheiden, als sie keine streng historische Lebensbeschreibung ist, sondern ein Enkomion im panegyrischen Stil. Zum eleganten, enkomiastischen Stil gehört es, nach Möglichkeit das Konkrete zu umschreiben[45]. Demnach muss also dem damaligen Leser die verhaltene Erwähnung der Kreuzauffindung keineswegs aufgestoßen sein. Darüberhinaus ist es absurd zu meinen, es könne der Ehrgeiz Eusebs gewesen sein, in einer Lobrede seine persönliche Theologie und Abneigung gegen eine Kreuzreliquie zur Geltung zu bringen und dies sogar gegen die Intentionen des Kaisers. Eusebius ist Konstantin treu ergeben, wenn nicht verfallen. Aus eigenem Antrieb hätte er kaum ein solches Werk unternommen und wohl auch nicht unternehmen dürfen. Vielmehr wird der Kaiser selbst ihn nach seinen erfolgreichen Lobreden[46] zu weiteren Werken dieser Art ermutigt[47] und vielleicht sogar zur Abfassung seiner offiziellen, authentischen und endgültigen Vita bestimmt haben[48]. So gerät Eusebs Schrift zur persönlichen Huldigung, in ihr schüttet er hemmungslos seine ganze Hochachtung, Wertschätzung und Liebe zu jenem Kaiser aus, den er für den größten Kaiser aller Zeiten hält[49]. Wir können davon ausgehen, dass Eusebius weiss, welches Maß an Loyalität ihm bei solcher Schriftstellerei abverlangt wird: Er selbst hat völlig zurückzutreten. Allein dass sein Name für immer mit diesem Enkomion verbunden sein wird, genügt. Seine Theologie, seine Empfindlichkeiten, seine Verdienste haben völlig zu verschwinden. Aber nicht nur seine, auch der anderen Verdienste haben zurückzustehen, soweit sie nicht ausschließlich dem höheren Ruhm des Kaiserhauses dienen.

Zieht man die Gattung des Panegyrikus ins Kalkül, wäre nun eigentlich vollends an der Historizität der Kreuzauffindung zu zweifeln: Sowohl als gewissenhafter Historiker hätte Eusebius die Kreuzauffindung erwähnen müssen als auch als hingebender Lobredner. Denn womit hätte er sein Kaiseridol mehr glorifizieren können als durch die Kreuzauffindung? Die Konsequenzen für die Auf-

---

[45] F. Winkelmann in: GCS Eus. Caes. 1,1² (1991) XLIX/LVII.

[46] Eus. Caes. vit. Const. 1,1 (GCS Eus. Caes. 1,1², 15,4–9).

[47] Vgl. ebd. 4,35 (GCS Eus. Caes. 1,1², 133,8–24).

[48] Womöglich geschah dies aber nur unter vier Augen, so dass Eusebius ein offizielles Mandat nicht erwähnt. Eus. Caes. vit. Const. 1,10,1 (GCS Eus. Caes. 1,1², 19,21–6): Einerseits könnte er gefahrlos schweigen (weil er sich keiner Pflichtverletzung schuldig machen würde), andererseits würde er sich dann dem Vorwurf der Angst und Faulheit aussetzen (weil er dem Druck des Hofes gegen den Wunsch des Kaisers nachgeben würde?). Den zumindest offiziösen Charakter der Konstantinsvita übersieht m.E. F. Winkelmann, Euseb von Kaisareia (Berlin 1991) 146–56 und kommt so zu einer in Teilen angeblich kritischen Haltung Eusebs gegenüber dem Kaiser.

[49] Eus. Caes. vit. Const. 4,74 f. (GCS Eus. Caes. 1,1², 150,27–151,8).

gabe des heutigen Historikers liegen auf der Hand: Will er die Frage nach der Kreuzauffindung angesichts des Kyrillbriefs nicht einfach in der Schwebe lassen, so reichen bloß wahrscheinliche Erklärungen für Eusebs Schweigen nicht mehr aus, da die Erwähnung der Kreuzauffindung mindestens ebenso wahrscheinlich zu erwarten gewesen wäre. Die Kreuzauffindung lässt sich als historisch sicheres Faktum nur halten, wenn eine annähernd zwingende Erklärung für ihr Verschweigen gefunden wird. Eine zwingende Erklärung wird es aber nur geben, wenn sie die Hauptschwierigkeit, nämlich den panegyrischen Charakter der Kaiservita, in überzeugender Weise einzubeziehen und zu neutralisieren vermag.

Die jüngeren Erklärungsversuche gehen hartnäckig, aber unbegründet davon aus, das Verschweigen der Kreuzauffindung stehe in Spannung oder gar im Widerspruch zur panegyrischen Absicht der Kaiserbiographie. Methodisch richtig ist es jedoch, zunächst zu prüfen, ob nicht auch das Schweigen der Verherrlichung des Kaisers dienen und gerade so der Intention des Enkomions gerecht werden will. Gewiss manipuliert Eusebius in seiner Kaiservita beträchtlich, aber nach den Regeln des literarischen Genus muss man erwarten, dass er dies uneigennützig tut zur Ruhmeserhebung Konstantins. Weshalb sollte das nicht auch für seinen Umgang mit der Kreuzauffindung gelten? Wenn aber Eusebius wirklich aus panegyrischen Gründen über die Kreuzauffindung schweigen sollte, dann sehe ich kein Argument mehr, das die Historizität einer Kreuzauffindung unter Hinweis auf Eusebius in Frage stellen könnte.

5. Die gute Absicht im Schweigen Eusebs

Die im folgenden zur Diskussion gestellte Lösung erschließt sich, sobald man nochmals die propagandistische Einfärbung des Konstantinbriefs heranzieht. Dem nach seinem Sieg über Licinius frischgebackenen ‚Weltherrscher' Konstantin ist Aelia noch kein Begriff. Da wird bei der Niederlegung der paganen Tempel das Herrenkreuz gefunden, nämlich jenes ominöse „Denkzeichen seines hochheiligen Leidens", von dem der Brief spricht. Das ist ein reiner Zufallsfund, mit dem keiner gerechnet hat, am wenigsten der Kaiser. Konstantin stellt es aber in seinem Brief so dar, als sei das mitnichten Zufall, sondern alles sei von Gott und ihm selbst von langer Hand geplant einschließlich des Kirchenbaus. Eusebius fügt den Brief in die Kaiservita ein, weil er vollkommen seinen eigenen Intentionen entspricht, den allerfrömmsten Kaiser als alleinigen Akteur und Verantwortlichen der Reichspolitik zu sehen. Darin folgt er dem Stil höfischer Propaganda, wie sie auch andere Briefe Konstantins widerspiegeln.

Eusebius ist ergriffen vom Gedanken, dass Konstantin jener geniale und universale Kopf sei, dessen Geist alle Fäden in der Hand hält und von dem allein sämtliche Inspiration für das Leben der Kirche ausgeht. Es kommt ihm nicht in den Sinn, dass der Kaiser für das Heilige Land eine rein pragmatische Politik betrieben haben könnte. Sein Ehrgeiz ist es, nicht nur die Kreuzauffindungsbasilika, sondern alle repräsentativen Heilig-Land-Kirchen als ein bis ins Letzte durchdachtes Gesamtkonzept auf Konstantin zurückzuführen, der es vermeint-

lich immer schon geplant hat und nun schrittweise zur Durchführung bringt. In Wirklichkeit sind natürlich die Kirchen im Heiligen Land aus ganz unterschiedlichen Gründen je nach Bedarf (teilweise durch Helena) errichtet worden. Welches Gesamtkonzept ließe sich denken, das allein dem Ruhmestitel Konstantins dienen würde? Eusebius sieht es so: Der gemeinsame Nenner aller drei Kirchen sind ihre drei mystischen Höhlen: das Heilige Grab (bis 333 offenbar noch eine Felsengruft[50]), die Himmelfahrtshöhle und die Geburtshöhle. Die drei Höhlen erinnern an die dreifache Theophanie von Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt.

Man hat weitläufige Überlegungen angestellt, weshalb Eusebius so intensiv diese drei Höhlen behandelt. Ein Wunderwerk heilsgeschichtlicher Theologie hat man darin entdecken wollen, aber ein Wunderwerk mit Hinterlist. Die Idee der Höhlentriade habe sich nämlich gegen Jerusalemer Interessen und zugleich gegen des Kaisers liebste Reliquie, das Kreuz, gerichtet[51]. Man meinte, dadurch habe Eusebius die Bedeutung Jerusalems relativieren und vom Heiligen Kreuz ablenken wollen. Aber mit solchen Unterstellungen tut man Eusebius Unrecht. Ihm geht es beileibe nicht darum, seine Lieblingsgedanken zu mästen und dabei den kirchenpolitischen Ellbogen auszufahren. Sein erklärtes Ziel ist ausschließlich die Erhöhung Konstantins, und nur wenn man das anerkennt, erschließt sich die innere Logik seines Vorgehens. So gesehen sind die drei mystischen Höhlen nichts anderes als eine durchsichtige enkomiastische Konstruktion[52], die gerade aufgrund ihrer etwas verstiegenen Intelligenz glaubhaft machen will, dass es allein der höheren Inspiration und dem theologischen Genie Konstantins gegeben war, jenen gottgewollten Gesamtentwurf zu erfassen.

Wie funktioniert diese enkomiastische Konstruktion? Das Ensemble dreier „mystischer Höhlen" ist aus der Sicht Eusebs die übergeordnete Idee, deren monumentale Inszenierung Konstantin in seiner einzigartigen Weitsicht anstößt[53]. Die Heiligen Stätten Jerusalems spielen dabei eine besondere Rolle. Denn dort findet sich nicht nur wie auf dem Ölberg und in Betlehem eine Höhle, sondern die Jerusalemer Höhle ist noch dazu überbaut und verborgen, so dass sie so gut wie in Vergessenheit geraten ist[54]. Natürlich sind die Heiligen Stätten nicht vergessen, denn man gräbt nach ihnen, weil man ihre Lage nur zu gut kennt. Aber Eusebius suggeriert, kein Mensch habe aufgrund der Vergessenheit des Heiligen Grabes von der Existenz *dreier* Höhlen wissen können; aber erst

---

[50] Itin. Burd. 594,1 (CCL 175, 17) spricht i. J. 333 vom Hl. Grab als einer Krypta, so dass es wohl schon aus dem Felsmassiv isoliert (vgl. Eus. Caes. theoph. 3,61 [GCS Eus. Caes. 3,2², 14,12-4]), das Felsmassiv als ganzes aber noch nicht abgetragen war, ähnlich dem Zacharias-Grab im Kidrontal.

[51] Walker (Anm. 2) 184–94. 280.

[52] Unselig wirkt die Triade weiter in der ikonographischen Konstruktion von W. Pullan, Jerusalem from Alpha to Omega in the Santa Pudenziana mosaic, in: B. Kühnel (Hrsg.), The real and ideal Jerusalem in Jewish, Christian and Islamic art, Festschr. B. Narkiss = Jewish Art 23–24 (1997/98) 405–17.

[53] Vgl. Walker (Anm. 2) 188–94.

[54] Eus. Caes. vit. Const. 3,26,1 f. 6 (GCS Eus. Caes. 1,1², 95,5-17. 96,7).

die Dreiheit ergibt angeblich das göttliche Gesamtkonzept. Somit konnte der göttliche Gesamtplan nur dem bekannt sein, der um das Heilige Grab wusste. Tatsächlich darf allein der begnadete Konstantin das Gralsgeheimnis hüten und wartet gleichsam auf seinen Auftritt als Weltschirmherr der Heiligen Stätten. Er beschließt aus göttlichem Antrieb, noch bevor sich irgendein Bischof Palästinas in Bewegung gesetzt oder des Heiligen Grabes erinnert hat, den Bau der Auferstehungskirche[55]. Und weil nur er den Ort des Heiligen Grabes kennt, stellt es Eusebius so dar, als ob Konstantin im Geiste höchstpersönlich auf dem Bauplatz steht, jeden Spatenstich überwacht und genaue Anweisungen gibt, wo man das Erdreich zu entfernen habe. In die tiefsten Tiefen stößt man vor, bis endlich das erlösende „Heureka!" über die kaiserlichen Lippen kommt[56]. Da nun diese Höhle freigelegt ist, kann sich Konstantin auch den beiden anderen Höhlen zuwenden, indem er seine Mutter Helena mit der Stiftung der Himmelfahrts- und Geburtskirche betraut[57].

Zweifellos hat sich Eusebius vor Abfassung der Kaiserbiographie (nach 337 geschrieben) seine Sicht der Dinge von Konstantin absegnen lassen. Denn er bat ihn, eine Rede über das Heilige Grab vortragen zu dürfen[58]. Wenn Eusebius diese im November 335 im Konstantinopeler Kaiserpalast gehaltene (verlorene) Rede eigens erwähnt, will er weniger seiner Eitelkeit frönen als vielmehr auch hier dem Lob Konstantins dienen. Denn die zeitgenössischen Leser seiner Biographie konnten durchaus Zweifel hegen, ob Konstantin diese merkwürdige Drei-Höhlen-Theorie verfolgt habe, und so hätte sich das ganze womöglich schnell als die idée fixe des Panegyrikers entpuppt. Deshalb musste erwähnt werden, dass Konstantin die Grabesrede Eusebs mit sichtlichem Wohlgefallen aufnahm und seine eigenen Intentionen darin wiederfand. Es gibt aber noch einen weiteren Aspekt, der nun endlich zum Kern dessen führt, was Eusebius zum Verschweigen der Kreuzauffindung veranlasst hat: Durch die Zustimmung Konstantins sieht sich Eusebius gerechtfertigt, die Auffindung des Kreuzes zu verschweigen, weil die kaiserlich abgesegnete Drei-Höhlen-Theorie sich nicht gut mit einer Kreuzauffindung verträgt.

Gewiss, Eusebius weiss sich Konstantins Begeisterung für die Reliquie verpflichtet: Jeder konnte und sollte sie aus dem vom Kaiser selbst geschriebenen Brief herauslesen. Eusebius macht sich beileibe nicht zum Lügner! Aber die Kreuzauffindung durfte insgesamt nur eine Nebenrolle bei der Auffindung des Heiligen Grabes spielen, sonst hätte sich der ganze Heilig-Land-Plan von selbst erledigt. Denn alle Welt wusste, dass in Wirklichkeit die rein zufällige Kreuzauffindung der Anlass für die Errichtung einer Kirche, und zwar einer Kreuzauffindungsbasilika, war, für die das Heilige Grab eine eher beigeordnete Bedeutung hatte. Ohne die Kreuzauffindung wäre es womöglich beim Abriss der Heidentempel geblieben, und ein weiteres Interesse Konstantins für das Heilige

[55] Ebd. 3,25 (GCS Eus. Caes. 1,1², 95,1-3); 3,26,6 (96,5 f.); 3,29,1 (97,1 f.).
[56] Ebd. 3,27 f. (GCS Eus. Caes. 1,1², 96,13-27).
[57] Ebd. 3,41,1 (GCS Eus. Caes. 1,1², 101,7-11).
[58] Ebd. 4,33 (GCS Eus. Caes. 1,1², 132,17-29). Vgl. 1,1 (15,4-9). Klein (Anm. 33) 231 f.

Land wäre fraglich gewesen. Wenn aber ausgerechnet jene „Höhle", die allein aufgrund ihrer Vergessenheit die einzigartige Bedeutung Konstantins für die drei *loca sancta* herausstellen konnte, eher zufällig ins Blickfeld des Kaisers gerückt war, war es vorbei mit der schönen Drei-Höhlen-Konzeption, die nur als ganze funktionierte. Mit der Kreuzauffindung ließ sich bestenfalls Konstantins Initiative für die Kreuzauffindungskirche würdigen, zumal dann auch die Himmelfahrts- und Geburtskirche aus der Schatulle Helenas finanziert wurden[59]. Am Ende hätte Helena als die eigentliche Förderin der Heiligen Stätten dagestanden. Ein Gesamtkonzept ergab sich jedoch anhand der drei mystischen Höhlen. Deshalb vermeidet Eusebius, dem Golgota und der Kreuzreliquie irgendeine Bedeutung für die Errichtung und Architektur der Auferstehungskirche beizumessen.

Zwei mögliche Einwände bleiben, die zwar letztlich nicht verfangen, aber doch berücksichtigt werden müssen. (1) Eusebius hätte leichtens die Entdeckung des Heiligen Grabes mit der Auffindung des Kreuzes kombinieren können, indem er einfach eine Auffindung im Heiligen Grab behauptet hätte. Dieser Einwand verliert dadurch seine Kraft, dass Eusebius tatsächlich genau dies suggeriert, indem er im Anschluss an den Brief Konstantins sagt, das Heilige Grab habe in sich die Tropaia des Erlösers über den Tod enthalten[60]. In diese Falle tappt hundert Jahre später der Kirchenhistoriker Sokrates, indem er von einer Auffindung des Kreuzes im Grab spricht[61]. Eusebius kann zu einer so ausdrücklichen Formulierung nicht vordringen, da die Kreuzauffindungsstelle offenbar in der Basilika selbst gezeigt wurde, und er überhaupt die Aufmerksamkeit nicht unnötig auf das Kreuz lenken wollte. (2) Eusebius lässt sich an einer Stelle dazu hinreissen, von der Auferstehungskirche zu behaupten, Konstantin habe sie dem „heilbringenden Zeichen", d. h. dem Kreuz, gewidmet[62]. Gibt er nun doch sein Gesamtkonzept der drei Höhlen preis und macht die Auferstehungskirche zu einer Gelegenheitsgründung anlässlich der Kreuzauffindung? Das wäre um so bemerkenswerter, als Eusebius seine Äusserung in Anwesenheit des Kaisers am 25. Juli 336 in Konstantinopel macht. Gewiss denkt Eusebius beim „heilbringenden Zeichen" an die Kreuzauffindung und will mit dieser Anspielung der ursprünglichen Intention des Kaisers gerecht werden. Aber er geht dabei keinen Zentimeter von seinem erweiterten Konzept ab. Denn er erwähnt nicht nur sofort die Grabeshöhle, sondern auch das Panorama der drei mystischen Höhlen in Jerusalem, auf dem Ölberg und in Betlehem. Und um jeden Gedanken an Zufälligkeiten zu vertreiben, der durch die Erwähnung des „heilbringenden Zeichens" aufkommen könnte, fügt er noch hinzu, dass Konstantin durch alle drei Kirchen das „heilbringende Zeichen" verkündet habe[63].

---

[59] Eus. Caes. vit. Const. 3,43,4 (GCS Eus. Caes. 1,1², 102,13-6).

[60] Ebd. 3,33,3 (GCS Eus. Caes. 1,1², 99,21 f.). Dem entspricht laud. Const. 9,16 (GCS Eus. Caes. 1, 221,17-9). Vgl. St. Heid, Eusebius von Cäsarea über die Jerusalemer Grabeskirche, in: RQ 87 (1992) 1–28, hier 13. 23 f.

[61] Socr. hist. eccl. 1,17,3 (GCS N.F. Socr. 56,3 f.).

[62] Eus. Caes. laud. Const. 9,16 (GCS Eus. Caes. 1, 221,16 f.).

[63] Ebd. 9,17 (GCS Eus. Caes. 1, 221,24 f.).

Was Helena und ihre Beteiligung an der Kreuzauffindung betrifft, so fehlen hierüber historisch solide Quellen: Helena wird erst seit etwa 390 erwähnt, zu spät, um damit noch etwas anfangen zu können. Natürlich ließe sich das Schweigen Eusebs über eine Beteiligung Helenas bei der Kreuzauffindung genauso erklären wie das Schweigen über die Kreuzauffindung an sich. Aber wenn die Kreuzauffindung überhaupt erst das Interesse des Kaiserhauses an den Heiligen Stätten weckt, so ist eine Anwesenheit Helenas zu dieser frühen Zeit unwahrscheinlich. Auch hätte Konstantin in seinem Brief an Kyrill zweifellos Helenas Mitwirkung bei einer Kreuzauffindung erwähnt; gleiches ist von Kyrills Brief an Constantius zu erwarten.

Etwas anderes ist es mit der Behauptung der Gelasius/Rufinus-Legende und auch des Ambrosius, Helena habe einen Teil der Reliquie nach Konstantinopel gebracht und Kreuznägel für Helm[64] und Zaumzeug der Rüstung Konstantins übersandt[65]. Das muss nicht unbedingt angezweifelt werden. Wenn Konstantin derart großzügig die Kreuzauffindungskirche finanziert hat, dann war es eigentlich zu erwarten, dass Makarius ein kleines Dankeschön nach Konstantinopel überbringen würde, zumal der Kaiser selbst nicht nach Jerusalem kommen konnte. Der Besuch Helenas in der Heiligen Stadt bot die Gelegenheit, einen dermaßen prominenten Reliquienschatz, den man nicht einfach per Post schicken konnte, dem Kaiser zu dedizieren. Auf diese Weise war Helena engstens mit der Reliquie verbunden, so daß es nur ein kleiner Schritt war, sie im Verlauf der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts als legendäre Protagonistin der Kreuzauffindung zu präsentieren. Denkbar ist aber auch ein anderer Ablauf. Seit 335 zeigt der Diademschmuck auf Konstantinsmünzen am Stirnjuwel längliche Aufsätze[66]. Es könnte also sein, dass Eusebius selbst, nachdem er im Jahr 335 die Weiherede auf die Auferstehungskirche gehalten hat, mit dem Reliquienschatz nach Konstantinopel fuhr, wo er eine ähnliche Rede vor dem Kaiser selbst vortrug[67]. Allerdings bliebe dann nur noch das Jahresende für die Anfertigung des Diadems und die Münzprägung.

6. Eine Nachlese der Irrungen

Damit ist alles Notwendige über die gute Absicht im Schweigen des Eusebius gesagt. Angesichts der unzähligen Stellungnahmen zu diesem Problem ist es

[64] Ambrosius spricht vom Diadem, Gelasius vom Helm. Beides wurde auch kombiniert getragen; Borgehammar (Anm. 4) 62f.

[65] Konstantin spricht im Zusammenhang der Kreuzauffindung von „täglich neuen Wundern", was sich auf die Nägel oder die Schrifttafel beziehen könnte (Eus. Caes. vit. Const. 3,30,3 [GCS Eus. Caes. 1,1², 98,1f.]).

[66] U. Koenen, Symbol und Zierde auf Diadem und Kronreif spätantiker und byzantinischer Herrscher und die Kreuzauffindungslegende bei Ambrosius, in: JAC 39 (1996) 170–99, hier 180–3.

[67] Zugunsten Eusebs spricht, dass er Helena als Überbringerin in seiner Vita wohl doch vielleicht erwähnt hätte; vgl. Heinen (Anm. 3) 112.

geraten, einige oft wiederholte Thesen im Licht der obigen Ausführungen zu beurteilen. Nicht annehmbar, weil historisch unerwiesen, ist die Behauptung, das Konzil von Nizäa oder Konstantin hätten in einem durchdachten Gesamtplan die Kirchenbauten im Heiligen Land beschlossen, um den Hauptartikeln des nizänischen Credos, nämlich Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, monumentale Denkmäler zu setzen, und erst dieses theologische Konzept habe gewissen fragwürdigen Höhlen zu ihrer Anerkennung „von oben" verholfen[68]. Weder das Konzil noch Konstantin hat so etwas ausgedacht und solcherart Authentizität verordnet; die Initiative für die Heiligen Stätten ging gewiß „von unten" von den Ortsbischöfen in einem heute nicht mehr ersichtlichen Austausch mit den staatlichen Behörden aus, weil es geheiligte Lokaltraditionen über die wichtigsten Heiligen Stätten gab, denen man sich nun nach dem Sieg des Christentums widmen konnte.

Man sollte auch nicht Konstantin für die Errichtung der Kirchen ein heilsgeschichtliches Konzept zuschreiben, von dem sich dann Eusebius in Teilen distanziere. Es ist allein Eusebius, der ebenso devot wie künstlich versucht, die Zufallsbauten des Heiligen Landes in ein kaiserliches Konzept zu pressen, und sich damit dem Kaiser andient[69]. Ferner sollte man vorsichtig sein mit der beliebten These eines Widerspruchs zwischen Eusebius und seinem Amtsbruder Makarius, zwischen der Metropole Cäsarea und dem Suffraganbistum Jerusalem. Hier wird eine Kulisse aufgebaut, die nichts anderes ist als eine Fata Morgana. Es gibt nicht im Ansatz den Nachweis für einen Zwist zwischen Eusebius und Makarius[70]: Beide könnten genausogut die besten Freunde gewesen sein. Auch ein dogmatischer Dissens zwischen dem streng rechtgläubigen Makarius und dem arianisierenden Eusebius steht nicht zur Debatte. Denn weshalb sollte Eusebius nicht von Herzen den Wunsch Konstantins, die Erbauung der Kreuzauffindungskirche möge der Eintracht unter den Bischöfen und Gläubigen dienen[71], unterstützt haben? Dass Eusebius Makarius im Zusammenhang der Kirchenbauten scheinbar ungnädig übergeht, erklärt sich daraus, dass er allein Konstantin als den Promotor der Heiligen Stätten gelten lassen will; sich selbst erwähnt er ja auch nicht, obwohl er sicher stark beteiligt war.

Schwerlich hat Eusebius daran gedacht, aus kirchenpolitischen Gründen die Kreuzauffindung zu verschweigen. Ein Rückzug in den Schmollwinkel hätte sie nicht rückgängig gemacht. Der Prestigegewinn Jerusalems gegenüber Cäsarea war angesichts der Kreuzauffindungsbasilika nicht aufzuhalten[72]; da hätte man

---

[68] Trotzdem kann man der Idee eines „Stein gewordenen Glaubensbekenntnisses" eine gewisse Sympathie abgewinnen; vgl. Krüger (Anm. 11) 59f.

[69] Gegen R. Leeb, Konstantin und Christus (Berlin / New York 1992) 86–92.

[70] Drijvers (Anm. 2) 132. Walker (Anm. 3) 107f. und Borgehammar (Anm. 4) 119f. überbieten sich in immer weiter ausgebauten Kombinationen, die sich weit von den Texten entfernen.

[71] Eus. Caes. vit. Const. 3,30,3 (GCS Eus. Caes. 1,1², 98,3f.).

[72] Ebd. 3,33,1 (GCS Eus. Caes. 1,1², 99,13f.): Ausgerechnet Eusebius selbst gibt das Stichwort für das gewachsene Prestige Aelias: das neue Jerusalem!

getrost auch eine Kreuzreliquie erwähnen können[73]. Bischof Makarius von Jerusalem war doch eher eine Randfigur; er erlebte eine seiner größten Stunden, als Konstantin ihm den Brief schrieb. Eusebius hat sich gewiss nicht Sorgen gemacht, der Jerusalemer Bischof könnte ihm ob der Kirchenbauten über den Kopf wachsen. Es ist sogar anzunehmen, dass Eusebius höchstes Interesse daran hatte, die Kreuzauffindung dem Kaiser bekannt zu machen und seine Aufmerksamkeit für die entlegene Kirchenprovinz Palästina zu wecken; davon konnte auch er als Metropolit nur profitieren. Konstantins Bauprojekte fanden zweifellos Eusebs uneingeschränkte Unterstützung, weil er einfach alles unterstützt hat, was der Kaiser wollte[74]. Schließlich hat er gewiss auch Makarius seine neue, splendide Bischofskirche (mit Baptisterium!) gegönnt[75] und durch seine hartnäckige Hervorhebung des Heiligen Grabes mit dazu beigetragen, dass man später die Basilika durch die grandiose Anastasisrotunde erweiterte.

Wie sehr sich Eusebius für den Jerusalemer Prachtbau einsetzte und wie wenig ihm ein Bischof dabei emotional im Wege stand, zeigt sich schon daran, dass er und nicht Makarius die Einweihungsrede der Auferstehungskirche am 13. September des Jahres 335 im Rahmen der Tricennalienfeier Konstantins hielt[76]; dass er ferner eine weitere Rede über die Auferstehungskirche im November desselben Jahres in Konstantinopel vortrug[77]. Deshalb sollte man nicht allzuviel Theologie und kirchenpolitisches Ränkespiel in architektonische Beschreibungen Eusebs hineinlesen[78]. Konstantin hat ursprünglich, so müssen wir annehmen, noch nicht an eine Grabrotunde, sondern nur an eine Kreuzauffindungsbasilika neben dem Golgota gedacht. Auch der Pilger von Bordeaux kennt zwar im Jahre 333 das Heilige Grab, erwähnt aber nur eine Basilika[79]. Und selbst Gelasius lässt Helena nach der Kreuzauffindung das „Martyrium" errichten, womit die Basilika gemeint ist[80]. Möglicherweise war das Heilige Grab noch nicht freigelegt, als Konstantin seinen Brief an Makarius schrieb. Dass die Heiligen Stätten nicht in den Kirchenraum eingeschlossen wurden, bedeutet indes keine Abwertung: Die heilige Eiche von Mamre muß naturgemäß außerhalb der dortigen Kirche Konstantins liegen, und noch in justinianischer Zeit kann ein *locus sanctus* unmittelbar neben einer Basilika unter freiem Himmel liegen, wie es im Sinaikloster der Fall war, solange dort noch ein heiliger

---

[73] Borgehammar (Anm. 4) 115f.

[74] Als Metropolit Kirchenbauten für die Suffraganbistümer anzuregen, war offizieller Auftrag Konstantins an Eusebius: Eus. Caes. vit. Const. 2,46,3 (GCS Eus. Caes. 1,1², 67,18-22).

[75] Itin. Burd. 594,4 (CCL 175, 17) spricht von einem Taufhaus an der Basilika, die also Bischofskirche war.

[76] Eus. vit. Const. 4,45,3 (GCS Eus. Caes. 1,1², 139,19-24); laud. Const. 11–8 (GCS Eus. Caes. 1, 223,23-259,32); T. D. Barnes, Two speeches by Eusebius, in: Greek, Roman and Byzantine Studies 18 (1977) 341–5.

[77] Eus. vit. Const. 4,33 (GCS Eus. Caes. 1,1², 132,17-29).

[78] Schon Heid (Anm. 60).

[79] Itin. Burd. 594,2 (CCL 175, 17).

[80] Vgl. Borgehammar (Anm. 4) 28.

Dornbusch blühte. Weit über das Ziel hinaus ginge es jedenfalls, wollte man ein erbittertes Tauziehen zwischen Konstantin bzw. Makarius und Eusebius um das architektonische Zentrum der Kirche inszenieren, das sich angeblich über viele Jahre erstreckte und sich durch so manche Festrede hindurchzog. Scheinbare Differenzen zwischen Basilika und Grab ergeben sich einfach deshalb, weil die ursprüngliche „kleine Lösung" auf die Dauer nicht befriedigen konnte. Denn das eher abseitig gelegene Heilige Grab wurde mit der Zeit immer wichtiger und verlangte nach einer architektonischen Gesamtlösung, die erst noch gefunden werden mußte.